

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (2001-2002)

Heft: 4

Artikel: "Ich bin ein Chamäleon" : Eine Hausfrau auf Reisen durch den Orient

Autor: Caprez, Christina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich bin ein Chamäleon»

Liliane Hidber lebt in ihren Reisen. Die Organisatorin von Reisen nach China, in den Jemen und in andere vom Massentourismus kaum berührte Regionen verbringt mehrere Monate pro Jahr im Ausland. Manchmal kommt sie sich vor wie ein Chamäleon.

«Mein Name ist Liliane Hidber, ich bin 63 Jahre alt, verheiratet seit 41 Jahren – ach ja! Heute ist ja unser Hochzeitstag! Mein Mann ist eben gerade in Rumänien –, ich habe drei Kinder, war lange Hausfrau und Mutter, das kam für mich immer an erster Stelle.» Adrett frisiert, dezent geschminkt, elegant im türkisen Zweiteiler gekleidet und mit einigen extravaganteren – aber nicht zu ausgefallenen – Schmuckstücken ausgestattet: So sitzt die zartgliedrige Liliane Hidber in der Abendsonne auf dem Balkon ihrer geräumigen Wohnung in Höngg. Das Bild passt zum Stereotyp, das Frau von einer Professorengattin haben mag. Nie würde man sich so eine Dame allein in China vorstellen oder in einem Beduinenzelt im Jemen, geschweige denn in einem brennenden Flugzeug über Tansania. Doch der Schein trügt.

Lieber Chinesisch als Frauentratsch

«Irgendwann fand ich, Kaffeetrinken und Frauentratsch können nicht mein ganzes Leben sein. Ich begann mit Stadtführungen, zuerst in Luzern, wo wir damals noch wohnten, und dann in Zürich.» Dank eines Scherzes begann sie Chinesisch zu lernen: Als ihr Mann einmal zwei chinesische Assistenten auf den Skiausflug der Familie mitnahm, gingen den beiden Chinesen bald die auswendig gelernten deutschen Phrasen aus. Darauf meinte Liliane Hidber keck: «Man sollte halt Chinesisch können!» Worauf der eine Assistent sofort vorschlug: «Flau Plofessol Hidbel, ich gebe Ihnen Untellicht!» Als der Assistent von seinem knappen Lohn Lehrbücher kaufte, mochte Liliane Hidber sein Angebot nicht mehr ausschlagen. Sie erhielt fortan ein Jahr lang jeden Montag abend Chinesisch-Unterricht. Sie, die schon als junge Frau verschiedene europäische Sprachen mit Begeisterung gelernt hatte – «aber die zählen ja gar nicht, die kann ja in der Schweiz jeder» – war fasziniert von der fremdartigen Sprache und Schrift. So schrieb sie sich an der Universität ein und studierte Kunstgeschichte und Sinologie. 1984 reiste sie zum ersten Mal nach China, das sie als «damals noch total kommunistisch» beschreibt: «Dieser Mao-Look! Alle hatten die gleichen blauen Kleider und den gleichen Haarschnitt. Wir wurden misstrauisch beäugt. Den Familien unserer chinesischen Bekannten etwas aus der Schweiz mitzubringen, war undenkbar – sie wären sogleich der Spionage verdächtigt worden, und mich hätte man des Landes verwiesen.» Heute kann Liliane Hidber sogar im Haus ihrer chinesischen Freunde wohnen. Durch ihre Arbeit als Führerin im Chinesischen Garten in Zürich blieb sie in Kontakt mit dem Land und hatte 1994 zum zweiten Mal die Gelegenheit, das Land länger zu bereisen. Diesmal blieb sie drei Monate, sie perfektionierte ihre Sprachkenntnisse, arbeitete dann an der Internationalen Gartenbaumesse in der Zürcher Schwesterstadt Kunming und bereiste zum Schluss mit ihrem Mann die Seidenstrasse.

Eine Hausfrau auf Reisen durch den Orient

Mit Kurt Aeschbacher im Jemen

Auf die Idee, ihre persönliche Reiselust ändern weiter zu geben und ihre Arbeit als Führerin im Ausland fortzusetzen, brachten sie Freunde. Zunächst traute sie es sich nicht zu, zierte sich. Doch nachdem ihre Freunde insistierten, liess sie sich überreden. Ihre erste Gruppenreise führte sie 1996 nach China. Bald folgten weitere Reisen nach Pakistan, Thailand, Vietnam und Kambodscha. Auch die Seidenstrasse hat Liliane Hidber erkundet. Obschon sie ihre Reisen professionell organisiert, dachte sie nie daran, ein offizielles Reiseunternehmen zu gründen. Stets wurde sie von Bekannten gebeten, eine Reise in ein bestimmtes Land zu organisieren. Mittlerweile haben sich ihre Reisen allerdings über ihren engeren Freundeskreis hinaus herumgesprochen. Schon einige Male führte sie Journalisten in den Jemen. Die Namen Kurt Aeschbacher und Hugo Stamm erwähnt sie beiläufig, wieder ganz die bescheidene Professorengattin. Jede Tour schneidet sie auf die individuellen Wünsche der Mitreisenden zu. Zunächst studiert sie alle möglichen Reiseführer. Je nach Interesse der Gruppe stellt sie ein anderes Programm zusammen: Kultur, Archäologie, religiöse Stätten, Besuche bei Einheimischen, im Hammam (im arabischen Dampfbad) oder in Schulen. Zwei Reiseagenturen – die eine ist auf Asien spezialisiert, die andere auf den Jemen – vermitteln ihr jeweils die Kontakte zu lokalen Reiseführern und übernehmen das Administrative. Jede neue Reiseroute rekonstruiert sie mit einer Freundin. Sie testet die von der Agentur vorgeschlagenen Hotels, schaut sich dabei auch andere an, macht die geplanten Ausflüge, besucht Restaurants. Liliane Hidber möchte ihren Mitreisenden böse Überraschungen ersparen. Als Gruppenverantwortliche sorgt sie dafür, dass alles wie am Schnürchen klappt. Sie mag den Kick des Unvorherzusehenden, das Abenteuer – aber nur, wenn sie allein unterwegs ist. Und Abenteuer hat sie schon einige erlebt: Nie wird sie das Gefühl vergessen, in einem brennenden Flugzeug zu sitzen. Mit ihrem Mann flog sie in einem Kleinflugzeug von Kenia über Tansania; als sie ahnungslos zum Fenster hinaus schaute, bemerkte sie, dass der Flügel brannte. Eine Notlandung in Kinshasa stand ausser Betracht, da dies Feindesland war. So mussten sie nach Mombasa zurück fliegen – in ständiger Angst, ob die drei übrig gebliebenen Motoren durchhalten würden. Manchmal fragen sie Schweizer Bekannte aufgrund solcher Erfahrungen, warum sie überhaupt derartige Risiken eingehen und ob ihr das Reisen auf die Dauer nicht zu gefährlich werde. Dann antwortet sie, die im Ausland stets gute Erfahrungen mit den Leuten gemacht hat und überall grossartig empfangen wurde: «Ich wurde in meinem Leben zweimal mit einem Messer bedroht – beide Male in Zürich am hellichten Tag.»

Auf Fellinis Hochzeit in Sanaa

Anstatt an unangenehme Abenteuer erinnert sich Liliane Hidber lieber an unverhoffte Begegnungen. Lachend erzählt sie, wie sie von einer Journalistengruppe, die sie durch den Jemen führte, eines abends allein im Hotel gelassen wurde. Die Männer hatten einen Männerabend im Ham-

«Ich kann mich überall anpassen.»
Liliane Hidber im Jemen, 2001.



Foto: Liliane Hidber

mam. Liliane Hidber dachte nicht daran, in ihrem Zimmer Trübsal zu blasen: «Ich fuhr ins Hotel Sheraton mit der Absicht, gediegen zu speisen und einen guten Tropfen zu mir zu nehmen, den man im Jemen nur in westlichen Hotels bekommt.» Dazu kam sie aber nicht, denn als sie den Hotelsaal betrat, fand sie dort eine «Hochzeit wie bei Fellini» vor: 500 elegant gekleidete, wunderschöne dunkle Frauen an langen, mit weissen Rosen köstlichkeiten dekorierten Tischen. Die Geladenen nahmen jemenitische Köstlichkeiten zu sich und tanzten ausgelassen. Sogleich wurde Liliane Hidber zum Mitfeiern aufgefordert. Sie erkundigte sich woher die Musik – mal orientalische, mal amerikanische Popmusik – komme, und weshalb man keine Live-Band organisiert habe. Worauf die Frauen auf einen Vorhang deuteten, hinter dem sich die Männer-Band befand – so konnten sie die unverschleierte Frauen nicht sehen. Liliane Hidber erfuhr, dass es sich um eine Doppelhochzeit einer Tochter und eines Sohnes aus der jemenitischen High Society handelte. Plötzlich ging ein Raunen durch die Reihen. Die erste Braut betrat den Raum zusammen mit drei Brautjungfern, sie defilierten über einen Laufsteg und nahmen dann Platz auf vier theatralisch grossen Sesseln, wo die Gesellschaft sie bestaunen konnte. Nach einer Weile betrat die zweite Braut mit ihren Begleiterinnen den Raum; sie wurde mit einem Säbeltanz begrüsst. Kurze Zeit später, ehe man sich versah, ging wieder ein Raunen durch die Reihen. Alle Frauen bückten sich, raschelten in ihren Taschen, zogen blitzschnell schwarze Umhänge über und verschleierten sich. Die männlichen

Hochzeitsgäste, die zuvor von den Frauen getrennt gefeiert hatten, betraten den Raum, und nun feierten Frauen und Männer gemeinsam. Als die meisten Hochzeitsgäste sich spätnachts auf den Heimweg machten, liessen es sich die Freunde der Braut nicht nehmen, die ausländische Besucherin zu begleiten. Die engeren Verwandten – immerhin noch 100 Frauen und ihre männlichen Begleiter – setzten sich in ihre Autos. Weit kamen sie allerdings nicht. Auf einer vierspurigen Autobahn mitten im Stadtzentrum von Sanaa sprang die Band aus ihrem Wagen und begann zu spielen, worauf die männlichen Hochzeitsgäste stundenlang auf der Fahrbahn weiter tanzten, Autobahn hin oder her. Frühmorgens erreichte Liliane Hidber schliesslich ihr Hotel, wo die Angestellten und ihre Journalistengruppe sich schon grosse Sorgen um sie gemacht hatten: «Where have you been?» fragten sie mich. «Oh, I don't know, I had a wonderful night.» sagte ich da. Sollten sie sich nur den Kopf zerbrechen!»

Orientalische Frauenwelten

Auf der Hochzeitsparty lernte Liliane Hidber die junge Jemenitin Armani kennen, mit der sie Freundschaft schloss. Seither besucht sie sie und ihre Familie jedes Mal, wenn sie in den Jemen reist. Und dies geschieht oft, denn seit Liliane Hidber 1999 erstmals das Land bereiste, lässt es sie nicht mehr los: «Der Jemen hat mir von Anfang an den «Ärmel reingegenommen». Die Landschaft ist fantastisch, die mittelalterliche Architektur wunderschön und die Leute sind unglaublich liebenswürdig.» Mittlerweile lernt Liliane Hidber auch Arabisch, was ihr wiederum viele Türen öffnete – zum Beispiel zu den jemenitischen Frauen. Infolge der strengen Geschlechtertrennung existiert im Jemen eine Frauenwelt, innerhalb derer eine grosse Intimität besteht. Der Austausch von Freuden und Sorgen beim gemeinsamen Teetrinken gehört genauso dazu wie Hammam-Besuche und ausgelassene Tanzparties, wo auch Shisha (Wasserpfeife) geraucht und Kat (Blätter) gekaut wird. In dieser Welt fühlt sich Liliane Hidber wie ein Fisch im Wasser – oder wie das Chamäleon auf einem andersfarbigen Baum. Sie geniesst es, die Intimität der jemenitischen Frauenwelt zu teilen und zu erfahren, was diese Frauen bewegt. Das Interesse ist gegenseitig: Die jungen Jemenitinnen erkundigen sich jeweils neugierig nach den Sitten in Europa, besonders was die Geschlechterbeziehungen betrifft. Und sie verraten der Schweizer Besucherin die Tricks, wie jemenitische Frauen trotz Schleier und Geschlechtertrennung mit Männern flirten können: «Davon will ich aber nichts preisgeben; das fände ich meinen Freundinnen gegenüber unfair.»

Zurück in der Schweiz ist Liliane Hidber oft in Gedanken bei ihren Freundinnen im Ausland. Beim Staubsaugen lässt sie ihre Erinnerungen Revue passieren, denkt mit Sehnsucht an pakistanische Berglandschaften und arabische Parties – und plant schon ihre nächste Reise.

Christina Caprez studiert Soziologie und ist FRAZ-Redaktorin.